

**Zeitschrift:** Frauezeitig : FRAZ  
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich  
**Band:** - (1992-1993)  
**Heft:** 42  
  
**Rubrik:** Forum

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

”

F o r u m

”

## Leserinnen zum Thema Heimat

# Heimat los?

Das Thema dieser FRAZ-Nummer hat mich ganz besonders angesprochen. Vielleicht darum, weil ich eigentlich keine Heimat habe, im gebräuchlichen Sinne dieses Wortes. Aber bestimmt auch darum, weil mir das deutsche Wort Heimat eine gründliche Auseinandersetzung mit diesem Begriff erleichtert und mir geholfen hat, seine Bedeutung für mich klarer auszudrücken.

In meiner Umgangssprache Französisch gibt es kein ähnliches Wort. Frau kann nur «pays» sagen, was ganz allgemein Land bedeutet und sich sowohl auf ein winziges Dorf wie auf eine Gegend, eine Landschaft oder einen Staat beziehen kann. Im letzten Fall bedeutet es oft Vaterland, «patrie» (ja, wie Patriarchat).

Heimat hingegen beinhaltet Heim und hat dieselbe Wurzel wie heimisch. Daraus folgere ich, dass Heimat überall da ist, wo frau sich heimisch, zu Hause fühlt. Aber nicht unbedingt da, wo ihr Heim ist, im Sinne von Haus, Wohnung und Kindern. Demnach kann frau mehrere Heimaten, hintereinander oder gleichzeitig, haben. Demnach ist Heimat auch nicht immer geographisch bedingt.

Als ich mit 11 Jahren, 1933, mit meinen Eltern aus Deutschland auswanderte, verloren diese ihre Heimat. Ob es auch meine war, weiss ich nicht. Sie ist es jedenfalls danach niemals gewesen.

Ich kam dann nach Dänemark, wo ich ein paar Monate lang mit meiner Schwester in einem evangelischen Schulheim lebte. Dies konnte nicht meine Heimat sein, trotz der rührenden Bemühungen der sehr patriotischen Heimleiterin, aus uns gute kleine Däninnen zu machen. Nein, hier, wo wir von der übrigen Bevölkerung – ausser in den Schulstunden – und teilweise auch von der umgebenden Natur getrennt waren, wo wir, Töchter eines überzeugten Freidenkers, den täglichen religiösen Zeremonien (freiwillig) beiwohnten, aber nicht daran teilnahmen, konnten wir uns nicht zu Hause fühlen.

Mangels jeglicher Existenzmöglichkeit in Dänemark zogen meine Eltern nach Frankreich, wo sie sich in einer (damals) kleinen Stadt in den Alpen niederliessen.

Hier hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als mich mit allen Mitteln an meine neue Umgebung anzupassen, um «wie die anderen» zu sein, um «dazuzugehören». Ich lehnte mich gegen die Erwachsenen auf, die verständlicherweise – was ich aber damals nicht verstehen konnte – den Verlust ihrer Heimat nicht so einfach überwinden konnten, auch wenn sie, wie mein Vater, Deutschland nie als ihr Vaterland betrachtet hatten, weil sie diesen Begriff ablehnten. Zu dieser Zeit waren die Emigranten, die «bei uns» sagten, wenn sie von Deutschland sprachen, verpönt. Aber eigentlich hatten sie doch recht, es war doch ihr Zuhause, ihre Heimat gewesen, auch wenn sie den Hitler-Staat nicht anerkennen konnten.

Später wurden meine Eltern und ich mit ihnen durch ein Hitlergesetz staatenlos. In Deutschland wurden (werden?) Personen ohne Staatsangehörigkeit unzutreffend offiziell als Heimatlose betrachtet.

Dass Frankreich sehr schnell zu meiner Heimat geworden war, hatte sich deutlich nach der Kriegszeit erwiesen, die ich teil-

weise im Ausland verbrachte. Ich musste das Land wählen, in dem ich endgültig leben wollte. Rückblickend denke ich, dass meine diesbezüglichen gründlichen Überlegungen nur dazu dienten, meine instinktive, selbstverständliche Entscheidung für Frankreich sowohl mir selbst gegenüber wie gegenüber denjenigen zu rechtfertigen, die aus politischer oder religiöser Überzeugung die «Rückwanderung» (nach Deutschland) oder die «Weiterwanderung» (nach Israel, damals Palästina) als meine Pflicht bezeichneten.

Ein unentgeltliches Eisenbahnbillett führte mich nach Paris, wo ich seither lebe. Beim Schreiben dieses Aufsatzes wird mir immer klarer, dass ich Paris nicht meine Heimat nennen kann. Vielleicht, weil diese Stadt, die ich heiss und innig liebe, zu gross, zu unpersönlich, zu universell ist.

Ein Stück Heimat habe ich in mehreren Gegenden Frankreichs. Wenn ich nach meiner Herkunft gefragt werde (meistens meines Vornamens wegen), nenne ich oft jene Stadt in den Alpen, in der ich meine Jugend verbrachte. Nicht weil ich meinen Geburtsort verleugnen will, aber weil es mir zu unbequem, unnötig erscheint, klarzumachen, dass ich nicht Deutsche bin, dass Deutschland nicht meine Heimat und noch weniger mein Vaterland ist.

Mein Heimatland ist zweifelsohne Frankreich und war es auch schon zu der Zeit, wo ich noch Ausländerin war und noch keine Bürgerrechte hatte. Dieses Land ist mein Land, weil ich mich hier zugehörig, in gewissem Masse mitverantwortlich fühle, weil es die Umgebung ist, in der ich lebe und mich entwickle, in der ich am besten wirken kann, weil ich sie am besten kenne und mir zu eigen machen kann.

Aber wenn Ihr mich heute fragt: «Wo ist Deine Heimat?, dann antworte ich sofort und eindeutig: «Bei den Frauen.» Bei allen Frauen und auch bei bestimmten, häufig jüngeren Frauen. Bei ihnen fühle ich mich zu Hause, zu ihnen gehöre ich.

*Hedda Jullien*

# Heimat – was heisst das für mich?

Am Mittwoch zwischen Fraktions- und Gemeinderatssitzung in der Bodega ein Glas roten Porto trinken ist für mich Heimat. Dabei denke ich jeweils an die Frau, mit der ich hier zum erstenmal im Leben Porto getrunken habe, dann fällt mir mein bester Freund ein, mit dem ich hier mehr als ein Glas getrunken habe. Jedesmal denke ich an Lisette Lardelli, die ich hier kennenlernte, und für die die Bodega ebenfalls ein Teil Heimat war.

Heimat ist für mich auch, an einer Frauendemo die Frauen zu treffen, mit denen ich vor einigen Jahren drei Tage lang die deutsche Frauenbewegung gesucht habe. Fünf Frauen, so verschieden wie Frauen eben sein können.

Heimat heisst auch, Artikel von bekannten Frauen lesen und denken, so formuliert nur diese, und gleichzeitig in Gedanken auch hören, wie sie diesen Text jetzt aussprechen würde, und Heimat ist auch, zu Hause im Fernseher auf einmal ein bekanntes Gesicht auftauchen sehen und dabei die gemeinsame Vergangenheit in Erinnerung rufen. All unser Lachen, Quatschen, Weinen, Streiten, Spielen und Arbeiten läuft wie ein Film vor meinem inneren Auge ab.

Wenn ich eine Reise mache und alle meine Begegnungen mit Menschen auf diesen Strassen wieder lebendig werden, ist auch dies Heimat. Zum Beispiel dieses Restaurant: Hier habe ich meine drei Wochen alte Tochter gestillt. Heute ist sie fünf-

zehn Jahre alt. Doch bei diesem Restaurant ist meine Tochter noch so klein, das Stillen noch so frisch, die Vergangenheit Gegenwart.

Heimat ist schliesslich auch meine Wohnung, die ich nach meinen Bedürfnissen eingerichtet habe und voller Spuren meines Lebens mit Freundin und Töchtern ist.

Für mich heisst Heimat also Erlebnisse mit Menschen; für mich sichtbar an Häusern, Strassen und Bäumen. Heimat hat nichts zu tun mit einem Kanton, mit einem Land, mit einer Hautfarbe. Heimat ist für mich mein Leben, wie ich es lebte und lebe. Schlicht und einfach meine Geschichte.

*Marta Feisst, Gemeinderätin FraP!*

## Heimat? Heimat!!

Ich habe so eine komische Liebschaft mit der FRAZ. Ist es, weil sie mir etwas wie ein Heimatgefühl gibt? Interessiert blätterte ich vor, um zu erfahren, was denn nun die nächste Nummer als Thema haben würde. Erschrocken nahm ich «Heimat» zur Kenntnis. In mir wühlte es auf:

Aus dem Mutterbauch herausgepresst, per Flugzeug zu den neuen Eltern gebracht. Aha, deshalb heimatlos, sagt die psychologisch Geschulte. In einem mohammedanischen Land aufgewachsen mit kulturell indischer Prägung. Die Grosseltern versteckte Juden, schweizerisch reformiert, und die einzige Kirche vor Ort war englisch anglikanisch. Was für eine Brühe! Die einzige Schule war die englische. Die Weissen verhielten sich wie Kolonialherren, der Vater vom Vater war aber Vorarbeiter in einer Fabrik gewesen. Lustig! Kam zurück in die Schweiz ohne ein Wort Schweizerdeutsch im Repertoire, und alle fragten, ob ich – «so lässig» – aus Amerika komme. Angewidert verneinte ich, da die Amis bei uns als die Angeber bekannt gewesen waren, und wurde sofort uninteressant. Nach «Ami» kam «Kommst du aus Skandinavien?», und nach sieben Jahren hatte ich es sogar bis ins Welschland geschafft mit der Hilfe eines eingeübten französischen Akzents. Mein Pass sagt «Schweizerin». Hatte es versucht mit den Ausländern, aber für die hatte ich den CH-Pass, also war ich «privilegiert». Den SchweizerInnen war ich immer suspekt, weil ich immer solche anderen Ansichten mitbrachte, so anstrengend.

Sehnsüchte von der Heimat hatte ich lange: «Ach, wäre ich nur immer im gleichen, kleinen Dorf, mit den gleichen, kleinen Leuten und ihrer gleichen, kleinen Mentalität geblieben!»

Was die Zweierbeziehung betrifft, ja, vergiss es! Meine Vorbilder waren grosse, starke, farbige Frauen mit überschwenglicher Grosszügigkeit, und ich kam mir vor wie ein Elefant im Glashaus hier. Streit war voller Lust, etwas zum Entladen, wonach die Zärtlichkeit eintreten kann in Frieden, bis mich eines Tages eine Freundin anrief und mir sagte: «Du hast mir eine noch nie bekannte Erfahrung gegeben, nämlich mit dir kann mensch streiten, ohne dass die Beziehung daran kaputtgeht.» Ich fiel aus allen Wolken. Zum ersten Mal nämlich kam die Reaktion nicht als Vorwurf, sondern als etwas Positives. Zum ersten Mal gelang es mir, positiv an meine Selbstverständlichkeiten heranzutreten, z.B. an das Zuspätkommen. Tief in mir drin war die Überzeugung, Pünktlichkeit wäre unsittlich. Ein zuvorkommender Mensch kommt immer eine Viertelstunde zu spät! Aha! Es geht also um die allerwertesten Selbstverständlichkeiten, die machen nämlich das Heimatgefühl aus.

Was ist aber selbstverständlich? Beantworte mir bitte diese Frage! Wetten, dass deine Selbstverständlichkeiten ganz anders aussehen als die deiner Freunde! Männer küssen sich selbstverständlich nicht gegenseitig auf die Wange. Frauen? Was machen Frauen selbstverständlich nicht? Geh ins Wen-Do, und es ist nicht

mal mehr selbstverständlich, dass du nicht als erste zuschlägst.

Sehnsucht nach der Heimat? Ach, nee, keine Zeitverschwendung. Ich bin Erdenbürgerin und gehöre einfach dazu. Alle Gedanken, die das Gegenteil behaupten wollen, sind einfach krank, brauchen ein wenig Zärtlichkeit und Gehätscheltwerden, dann werden sie schon gesund. Meine Heimat ist mein Leben und die Menschen, die ich liebe.

*Nicole Widmer*

